**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 168 (1889)

Artikel: Margarethas Traum : Erzählung

Autor: Buonas, M. v.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374007

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Margarethas Traum.

Erzählung von M. v. Buonas.

Das Bilb bes hl. Antonius in der kleinen Filialkapelle zu Goldwaldern erhielt seit fünf Tagen jeden
Morgen regelmäßig einen frischen Blumenstrauß. Da
die Kapelle etwas abseits vom Dorfe und zudem von
einem Hügel halb verdeckt war, so konnte man nicht
wissen, wer der heimliche Spender oder wohl die Spenberin sei, und doch beschäftigte die Lösung dieses
Mäthsels bereits viele alte und junge Gemüther Goldwalderns. Da sollte der blinde Zusall, wie's ja oft
geschieht, das Dunkel erhellen, welches diese duftigen
Spenden umgab.

Eines Abends, kurz vor der Betglockenzeit, stieg ein junger Bursch von der Alpe herab, um seine Eltern und seine Geliebte im Dorfe zu besuchen. Der Weg

führte ihn dicht vor der Thüre des Kirch= leins vorbei und da vernahm er plötlich eine Stimme aus dem Innern. Ueber= rascht, zu dieser Zeit Jemanden laut in dem einsamen Rirch= lein beten zu hören, trat der Bursche auf den Fußspiten gang nahe, bis zu bem tleinen vergitterten Fenster, das hoch in der Mauer ange= bracht, der Abend= fonne einen Ginblid in das kleine Beilig=

thum gewährte. Über auch ber junge Aelpler war groß genug, um seine Stirn an die Eisenstäbe lehnen zu können. Mit dem breiten Filzhute die Wiederspiegelung der Außenwelt hindernd, blickte er spähend nach dem Altare. Ein leises Lachen tönte vom Munde des Neugierigen. Dort kniete ein ganz junges Mädchen, ein Mädchen aus dem Dorfe, er kannte es, Karoline Frohmund hieß sie und die betete da mit halblauter Stimme so: "Du hast ja schon Vielen geholsen, heiliger mächtiger St. Antonius; ich kann ja nichts dafür, daß es so ist, daß meine Haare dunkel und nicht blond sind, wie die meiner Schwester. O so ändere doch den Sinn des bösen Antons, daß sein Herz sich von der Margreth

ab und zu mir wende, die ich ihn ja taufendmal lieber hab', ober — es gibt ein Unglück, das fag' ich dir, so gewiß, als daß ich dir diesen Strauß gebracht habe."

Der unberusene Lauscher am Fenster trat zurück und setzte den Filz trotzig auf seine schwarzen Locken. Das Lachen war von seinen Zügen gewichen und düsterer Groll lag drin. Langsam ging er weiter, dem Dorse zu. "Was das närrische Ding nur im Sinn hat," murmelte er halblaut. "Wart', du mußt mir Red'stehen, Meitsche." Mit diesen Worten lehnte der Bursche an den Stamm eines dicken Kirschbaumes, der neben dem Wege stand, um hier das fromme, liebende Kind zu erwarten.

Und siehe, es dauerte gar nicht lange, bis sie eilig

bahergetrippelt fam. Es war ein schlan= tes, schönes Mäd= chen mit üppigen "leider" schwarzen, übrigens schönen, weichen Haaren und einem feinen, fri= schen Gesichtchen, auf welchem aber jett eine stille Wehmuth ruhte. Sie spähte nach allen Richtun= gen hin, ob sie auch Niemand beobachte. Sie hätte nicht lange mehr zu gehen ge= braucht, so hätte sie den schmalen Fuß=



Unton faßte ihre Sand und hielt fie fest in seiner ftarten Rechten.

pfad erreicht gehabt, welcher vom breitern Wege ab, nach ihrer seitwärts im Wiesengrunde liegenden Wohnach ihrer seitwärts im Wiesengrunde liegenden Wohnung führte. Erst weiter vorn, wo der Weg um die Anhöhe bog, konnte man auf das Dorf sehen. Hier war es ganz einsam. Die Wiesen zu beiden Seiten des Weges trugen noch ihr erstes, nun schon hohes Gras und in den weiten, laubigen Kronen der Obstbäume saßen die Vöglein stille, brütend und träumend. Wie erschrack daher das Mädchen, als so plötlich der Bursch von dem Baume weg vor sie hin trat. "Anton", schrie sie auf, indeß dunkle Gluth ihr Stirn und Nacken färbte. "Ja, ich bin's, Karoline, und was Du sinnst und treibst, möcht' ich wissen. — Lass' meinen Batron

in Ruhe mit Deinen Albernheiten, ich will die Margreth, und das ändern alle Heiligen des Himmels nicht." So sprach der Bursche zornig. Karoline war bleich geworden, bleich wie eine Todte, aber ihre Augen, die dunklen, glühten. "Nimm sie nur, die Margreth, und zertretet mich, aber wehrt mir nicht Euch zu zürnen, ich — ich weiß schon was ich thun werde —

geh, - so laff' mich boch vorbei."

Damit wollte sie den Burschen heftig zur Seite schieben, der sich breit vor den schmalen Durchlaß postirt hatte, burch welchen Karoline zwischen ben beiden Heden hindurch nach ihrem Sause eilen wollte. Doch Anton faßte ihre Sand und hielt fie fest in feiner starken Rechten. "So schau mich boch z'erst an, Kar= linchen," sagte er, plötlich freundlich werdend. "Ich will nicht," erwiderte sie trotig. "Na, Mädchen, sei doch nicht so bös, sieh, du würdest mir eigentlich schon gefallen, grad so gut wie die Margreth, aber schau, erstens bist Du boch noch z'jung, denk' auch, sechs= zehn Jahre, mährend die Margreth schon einund= zwanzig hat. Und zweitens schau' da meinen Pelz, er hob seinen Hut — pech-kohlen-teufelsschwarz und Du, na Du bift vielleicht um eine Schattirung heller, aber um eine Schattirung, die man mit schwarzer Tinte aufträgt, — er lachte spottend — na, wir be= kämen eine reizende Nachkommenschaft, die richtige Zigeunerrasse und ich möchte auch was Feines — ich liebe die falben Haar beiner Schwefter, na, jo nimm boch Vernunft an, am Montag über sechs Wochen halten wir Hochzeit und Du sollst ja der Margreth ihre "Gspanen" sein, wir gehen nach Basel und nach Genf und Du follft überall hin mit, hörft Du." "Geht wohin Ihr wollt, bis dahin lieg ich auf dem Kilchhof." Mit diesen Worten rang sich das Mädchen los und ehe der junge Mann sich's versah, war sie ihm entwischt und auf und bavon.

Der aber stand noch ein Weilchen verblüfft da, dann schüttelte er langsam sein rundes Haupt, rückte den Hut zur Seite und schritt mit seinen großen,

breitsohligen Schuhen dem Dorfe zu.

Margreth und Karoline waren Schwestern und ernährten sich von ihrer Hände Arbeit schlecht und recht; sie waren Puhmacherinnen und Nätherinnen. Die Aeltere hatte diesen Beruf in der nächsten Stadt erlernt und hatte dann auch die Jüngere diese Kunst gelehrt. Sie waren Waisen, ihr ganzes elterliches Erbe bestand in dem kleinen Häuschen, das fernab vom Dorse am Fuße des Hügels stand. Margaretha, die ältere, war Braut des reichsten und schönsten

Bauernsohnes, des Rathsherrn Anton. Sie war zwar keine Schönheit; die jüngere Karoline war ent= schieden schöner und auch viel lebhafter. Margaretha konnte nicht tanzen, sie blieb den meisten lauten Vergnügungen fern, ihre Freude war ein gutes, schönes Buch, ober ein Gang durch Wald und Flur. Obwohl Butmacherin und Schneiberin kleibete kein Mädchen sich so einfach wie sie. Aber es war, als ginge ein geheimnisvoller Zauber von ihr aus. Ihr bleiches Gesicht mit der gedankenreichen Stirne entbehrte der rosigen Frische und doch war es angenehm. Dabei konnte ihr stilles ernstes Blauauge, wenn sie es recht tief in ein anderes, gleichsam in eine Seele fenten wollte, von überwältigender Anmuth fein. Doch diese Vorzüge achtete Karoline gering. Ihren Neid erregte nur Margarethas herrliches Blondhaar, das fie zwar einfach natürlich im Nacken fesselte, bas aber wie Seide so weich war und aufgelöst ihr bis auf die Kniee floß. Die beiben Schwestern hingen mit ber größten Bartlichkeit an einander. Allein feit der schmucke Anton Margarethas erklärter Verehrer war. war das schöne Berhältniß getrübt. In dem jungen Herzen Karolinens wüthete die glühendste Gifersucht. Sie liebte Anton und begehrte ihn für sich und, bethört von seinen anfänglichen Schmeicheleien, hatte die Hoffnung in dem sanguinischen Herzen rasch so feste Burgeln gefaßt, daß bas hinfterben berselben ihr die bittersten Schmerzen bereitete. Tief verlet und gefrantt, überhäufte fie die bevorzugte Schwefter mit einer Fluth von Schmähungen und Vorwürfen. Umsonst bot Margareth alle ihre Sanftmuth und Liebe auf, die Erzürnte zu befänftigen. Un ihrem wilben Schmerze Scheiterten alle vernünftigen Vorftellungen. Rein froher Augenblick kehrte mehr in die Wohnung ber beiben Schwestern und wie Karolinens rofige Wangen erbleichten, umflorte auch ein Zug buftrer Trauer immer mehr bie weiße Stirne Margareths. Sie vermochte nicht, ihres Glückes als Braut Antons froh zu werden.

So war der Vorabend des Hochzeitstages herangerückt. Karoline war den ganzen Tag schmollend auf ihrer Kammer geblieben und als Margareth leise in das Zimmer der zürnenden Schwester trat, saß das junge Mädchen an ihrem Tischen und blickte stumpf durch's Fenster, ohne die Eingetretene eines Blickes zu würdigen. Sanft legte Margreth ihre Rechte auf Karolinens Uchsel und mit sanfter Stimme begann sie zu sprechen: "Meine arme Karoline, siehe, mit Freuden möchte ich Dich an meine Stelle treten lassen, obwohl

ich fünf Jahre älter bin als Du. Herzlich gerne möchte ich Dir Antons hand und herz gönnen, denn meine Leidenschaft für ihn ift lange nicht so heftig, wie bie Deinige. Allein fiebe, wenn ich ihn auch zurückweisen würde, fo würde er darum doch nicht Dich, sondern weit eher Sigrifts Agatha nehmen und dann blieben wir beide in Armuth, während ich fo, als reiche Frau auch beffer für Dich sorgen fann." "Du bist eine Lügnerin — schrie Karoline auf — Alles ist unwahr, was Du fagft. Anton würde mich gewählt haben und nicht die Agatha, aber Du hast ihn behert. Nimm ihn, tritt mit ihm zum Altare, mein Fluch wird mein Brautgeschent sein. Du bift die Berftorerin meines Glückes und ich haffe Dich mit der ganzen Kraft meines Herzens. Beh' nur aus meinen Augen, ich kann Deinen Anblick

nicht ertragen."

Mit einem Blicke voll unfäglicher Trauer auf Die Schwester verschwand Margaretha. Erft nach einiger Zeit magte Karoline, einige unsichere Blide nach der Stelle hin zu werfen, auf welcher Margareth ge= ftanden — gleichsam als wolle sie fich verfichern, bag die Gehaßte wirklich nicht mehr bort stehe. Sie durfte ruhig fein, Margreth war fort. Karoline erhob sich. "Der hab' ich's "gemacht", murmelte fie leife vor fich hin. Und doch trot des Triumphes, deffen sie sich freuen wollte, war ihr, als sei ber Same eines neuen Gefühles in ihr Herz gefallen. Fast wollte eine Unwandlung von Reue über ihre hafvollen Worte in ihrem Bufen erwachen, -- war es der fanfte, halb traurige Rlang von ber Schwester Stimme, ober war's der dunkle Schatten einer zukünftigen Ahnung? Sie gab fich feine Rechenschaft barüber und mit bem jedes weichere Gefühl niederdrückenden Bedanken: "Morgen steht fie im Brautkranze an Antons Seite am Traualtare", legte fie fich zu Bette, ohne einen Biffen zu genießen.

Sie schlief ein, aber schwere, beangstigende Traume qualten fie. Bald waren es die fußen Bilder ihrer Rindheit, da noch die gute Mutter gelebt und mit gärtlicher Liebe fie, die Jungere, gur Liebe und gum Gehorfam gegen die ältere Schwester ermahnte, bald ging fie mit Margreth am Ufer bes Gees spazieren. Sie sah die Schwester mit verzweiflungsvoll hülfeflehendem Blide rettungslos in die tückische Fluth versinken und bald fah sie dieselbe mit erlöschendem Auge auf dem Sterbebette liegen. In Schweiß ge= babet erwachte fie. "Gott fei Dant", rief fie ba aus, noch lebt ja mein Gretchen und morgen will ich ihr boch freundlich begegnen. Mit diesem erlösenden Ge=

banken entschlief fie auf's Neue. — Die hell burch die Jaloufien lachende Morgenfonne erst erweckte sie. Sie hob die schlummerschweren Lider — aber plötlich er= weiterten sich ihre Pupillen und mit einem halb unter= brückten Rufe bes Staunens richtete fie fich auf. Auf ihrem Deckbette lag eine breite niedrige Schachtel von weißem Rarton. "Was bedeutet das?" fragte fich bas junge Mädchen mit ahnungsschwerem Bergen. Langfam nahm fie die Schachtel zu fich und hob ben Dedel hinweg. Dalag, forgfältig zwischen Spiten von feinem weißem Seibenpapier, ein weißer Mirthenkrang nebft weißem Brautschleier, Ring und Goldschmud. Da= neben ein gefaltetes Papier, auf welchem Karolinens irrer Blick die Worte fand, von ihrer Schwester hand geschrieben: "Dies alles überlaffe ich Dir, werbe

glüdlich! Margaretha."

Bon schrecklicher Ahnung erfaßt, warf sich Raro= line in ihre Rleiber und flog hinunter, in das Wohn= gemach. Es war leer - die Hausthure zwar zu, aber unverschloffen. Sie stürzte nach Margareths Schlafzimmer - es war leer, ihr Bett unberührt. "Margareth, Gretchen, Gretchen!" fo rief bie geang= stigte Schwester, aber kein Gretchen war zu finden. Voll rathloser Angst eilte sie auf die Straße, — da rollte foeben ein prächtiges Zweigespann beran und hielt vor dem Häuschen. Anton in elegantem Soch: zeitsftaate, ben "Maien" feitwarts auf der Bruft, stieg aus und trat Karolinen entgegen. Er wollte feine Braut abholen. "Bo ist" aber der Rame Margareth blieb ihm in der Rehle figen, als er in das entsette Gesicht Karolinens blickte. "Gretchen ift nicht ba", fagte fie tonlos. "Richt ba", fchrie Unton, in= bem er bas junge Mädchen ungestum an ber Schulter pacte und fie hinein in das haus gerrte. Mit flie: gender Saft erzählte das bleiche Madchen Alles, was sie wußte. Das glühende Auge des Bräutigams haf= tete durchbohrend auf ihr und als sie geendet, entstand eine peinvolle Pause. Plötlich fiel Anton über bas Mädchen her, pactte sie an beiden Armen, indem er die Worte hervorstieß: "Unselige, sprich, was hast Du mit Deiner armen Schwefter gethan, o, gefteh' es, Du haft fie gemordet." Todtenbleich fiel Raro: line auf ihre Anie nieder und brach in herzbrechendes Schluchzen aus. "O vergib mir, Anton, ja ich hatte sie gehaßt, verwünscht, aber ich schwöre Dir bei allen Heiligen bes Himmels, daß ich so wenig von ihrem Berbleibe weiß, als Du felbst. Ja ja, laß mich in den tiefsten Kerker werfen, ich habe es verdient nein, nicht so, ich will die Welt durchwandern und

nimmer ruhn noch rasten, bis ich sie gefunden habe.

D Gretchen, Gretchen!"

In unsäglichem Jammer rang Karoline die Hände, indeß Anton noch immer wie fest gewurzelt da stand und voller Mißtrauen auf daß junge Mädchen blickte. Endlich erweichten sich die harten Züge und indem glübende Thränen in seine Augen stürzten, reichte er ihr die Hand hin. "Steh' auf, Karoline, ich will nimmer hadern, ich glaube doch nicht, daß Du eines solchen Verbrechens fähig wärest. Wir wollen gemeinsam die Verlorne suchen. Aber waß, waß nur mag es gewesen sein, daß sie von uns, von mir getrieben, o Margareth, warum hast Du mir daß gethan!" Und der arme Bräutigam brach in Schluchzen aus.

"Ich, ich Unglücksliche, ich habe sie von Dir getrieben, o Anton, schlage mich, sprich nicht lieb und freundlich zu mir, ich hatte Euch geflucht— ich — o könnte ich sterben und Dir mit meinem Leben Deine Braut zurückgeben." So klagte Karoline verzweiflungsvoll.

"Romm, das Jammern hilft jetzt nichts, wir wollen sie suchen gehen", sprach Anton herbe.

Sie traten in die Wohnung, in das

Schlafgemach der Vermißten. Da hing im Schranke Margareths seibenes Brautkleid, aber ihre andern Kleider fehlten die meisten. "Berreist, — rief Anton — ach, hätte sie mindestens ein Wort geschrieben."

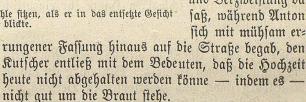
Bei biesen Worten Antons fiel Karolinens Auge auf den Schreibpult ihrer Schwester und ein weißes Couvert mit Abresse erblickend, trat sie rasch hin, nahm den geschlossenen Brief zur Hand und las die Ausschrift: "Herrn Anton Guldmann in Goldwals dern." "Wein", rief Anton und nahm dem Mädchen den Brief aus der Hand. Als seine bebenden Finger den Briesbogen entfaltet hatten, las er laut Folgendes: Wein lieber Anton!

Wie Duzornig und traurig sein wirst, mein armer Freund, wenn Du biese Zeilen liesest! Bergib mir und vergib auch der armen Karoline, denn siehe, ich konnte nicht zum Altare Gottes treten mit dem Gedanken: Du brichst das Herz beiner Schwester. Zudem hatte ich vorige Nacht ein seltsames Traumgesicht, das mir alle Ruhe und Frendigkeit, mit Dir zu heirathen, raubte. Erlasse mir, es Dir zu erzählen, Du würdest mich doch verspotten. Höre auf, mich zu suchen, vergiß mich und versuche meine Karoline zu lieben. Nach Jahr und Tag vielleicht lasse ich von mir hören. Noch einmal, verzeihe mir, ich wollte Allem und Jedem aus dem Wege gehen, nachdem es mir zur Gewißheit geworden war, daß ich nicht Deine Frau werden könne. Ich bitte Dich, setze meinen Brautkranz auf Karolinens Haupt und dann empfangt meinen innigsten Wunsch sür Euer Beider Glitch."

Margaretha Frohmund.

Anton hatte kaum zu Ende zu lesen vermocht; seine Stimme zitterte und große Thränen quollen aus seinen schwarzen Augen über die gebräunten Wangen herab.

"Armes Gretli, wo magst Dufein, ach ja, ich war es gar nicht werth, so ein gutes, edles Mädchen zur Frau zu bekommen. Da wünscht sie uns noch Glück und bittet um Berzeihung, mah= rend wir fie durch un= fere Derbheiten bin= weggescheucht ben." "Ich mit mei= nem Haffe, meinem Fluche", schluchzte Raroline, die wie auf= gelöst von Schmerz und Verzweiflung ba faß, während Anton sich mit mühsam er=



Düstere Tage folgten nun für den armen Anton. Einsam und zurückgezogen von den Menschen, deren Neugierde ihm wehe that, lebte er nur der Trauer um die Verschwundene. Die einzige Person, der er sich inniger anschloß, war die durch den gleichen Rummer mit ihm verbundene Karoline. Doch müssen wir zu Karolinens Chre bemerken, daß der aufrichtige Schmerz um die verlorene Schwester und die Reue über ihre leidenschaftlichen Hassesterungen die Leidenschaft für Anton völlig verdrängt zu haben schien. Ihr gegensseitiger Verkehr schien seine erste und einzige Ursache



Der Name Margareth blieb ihm in der Rehle figen, als er in das entsetzte Gesicht Rarolinens blidte.

in Margareth zu haben. — Eines Tages, es waren seit Margareths Verschwinden vier Wochen verflossen, eilte Anton mitten im Tage zu Karolinen. Das junge Mädchen, das fehr bleich geworden war, faß allein im Stübchen, denn die alte Frau, die fie nebstihrem Manne nach Margarethe Wegzuge noch zu sich in die Wohnung genommen hatte, war ausgegangen. "Gine Botichaft, Karoline, "rief er jubelnd. "Gretchen hat geschrieben, wir follen ihr ihre Papiere poste restante Neuchâtel fenden." "Wo, wo hast Du den Brief, zeig' her", so unterbrach das Mädchen den froh erregten Jüngling, welcher ihr das Couvert hinreichte. In eiliger Hast entfaltete Karoline das Blatt. Ach, es enthielt nur wenige Worte. Einen Gruß und die innige Bitte um Vergebung an Anton und der Bunsch um ihre Papiere, über sich selbst — keine Silbe. "Doch min= beftens ein Lebenszeichen", meinte bann Anton. Bum ersten Male glitt ein Lächeln über Karolinens Gesicht und zum ersten Male seit jenem schrecklichen Morgen wagte sie, dem wohl meistens durch ihre Schuld verlassenen Bräutigame in's Auge zu schauen. "Neuen= burg - rief fie lebhaft - ah, in Neuenburg lebt eine Lieblingsfreundin von ihr, Cecile Grenaud, welche im gleichen Geschäfte neben ihr bas Butmachen gelernt, o, bag ich Cecilens Abreffe fande."

Aber sie fand nichts, wie sie auch suchen mochte, und so blieb ihnen nicht viel anderes übrig, als weis

tere Nachrichten in Gebuld abzuwarten.

Als Anton seinem Vaterhause zuschritt, dachte er bei sich im Stillen, daß Karoline eigentlich ihrer Schwester doch ähnlich sehe, daß sie dieselbe Stimme habe und daß ihre schwarzen Haare ihr eigentlich ganz gut stünden.

Es war ca. 4 Uhr Nachmittags, als Margareth vor einem hübschen Hause der Faubourg du lac zu Neuenburg stand und hochtlopsenden Herzens den leichten Tritten lauschte, welche aus dem Innern des Hauses sich vernehmen ließen, nachdem Margareth die Slocke gezogen hatte. — Jetzt, jetzt — im nächsten Augenblicke mußte sie wohl die geliebte Freundin wiederssehen. — Die Thüre öffnete sich, doch nicht Eecilens strahlendes Gesichtchen blickte ihr entgegen, sondern dasjenige einer bejahrten Frau. — "Wohnt nicht hier Mademoiselle Eecile Grenaud?" fragte Margareth bestlommen. Ueber das Gesicht der Frau ging ein Zug des Bedauerns. "Ah Cecile, dien, Cecile fort, Ales fort, Wademoiselle Paris, Madamemorte, jeune monsieur parti, Mademoiselle Eecile à Paris, fort, Alle fort."

"Fort", stammelte Margareth mechanisch, indem ihr war, als sinke ein Meer von flüssigem Stein auf ihr Herz und ergieße sich lähmend in ihre Glieder. — Es dunkelte vor ihren Augen, die Sinne schwanden ihr und ehe die alte Frau sie auffangen konnte, sank

bas arme Mädchen bewußtlos zu Boben.

Sie hatte nicht baran gedacht, daß fie Cecile nicht finden könnte. Wenn auch in den letten zwei Sahren der Verkehr zwischen den beiden Freundinnen nicht mehr so lebhaft wie früher war, so trug Margareths schwär= merisches Herz das liebliche Bild der jungen Französin bennoch in unveränderter Freundschaft. Nun traf sie die niederschmetternde Runde vom Wegzuge der Fa= milie Grenaud mit einer Wucht, welcher ihr müber, abgespannter Rörper nicht gewachsen war. Mitleidige Bände hoben das unglückliche Mädchen vom Strafenpflaster auf, welches zu biefer Stunde als vielbeneidete Braut am Arme des ftolgen Gatten in die mit prach: tigen Pferden bespannte Rutsche hatte steigen können, um eine größere Hochzeitsreise anzutreten. — Jett, o wunderliches Schicksal — jett hatte sie auf dem Straßenpflafter gelegen, fremd, verlaffen, ohnmächtig vor Schreck und Erschöpfung. — "Sie sucht Ma= bemoiselle Cecile Grenaud", rief die alte Frau den Männern nach, welche die todtbleiche Margareth fort, nach dem Spitale Pourtales, trugen. -

Mis das Mädchen endlich zu klarem Bewußtsein die Augen aufschlug, fiel ihr erfter Blid auf ein jugend= liches Männerantlitz mit bräunlichen, aber gleichmä= Bigen, überaus fanften Bügen, beffen große, sammet= schwarze Augen liebe und gutevoll auf ihr ruhten, mährend eine weiche Hand gartlich leis über ihre Stirne glitt. Es schwebte sonnig über Margreths bleiches Geficht und eine garte Röthe folgte. "Uh, mein Traum", flüsterte sie und schloß ihr Auge felig lächelnd. "Sie träumen nicht, Fräulein", fagte ber junge Argt mit einer Stimme, so weich und melodisch wie das Lied eines Vogels, ber in den Zweigen träumt. Das Mäd= chen schaute groß um sich; sie befand sich in einem kleinen freundlichen Gemache mit Aussicht in ben Garten. Dann sah sie wieder in die Augen des jungen Mannes, wie auch er noch immer fie anblickte. Es war einer jener langen, tiefen Blicke, in welchen sich zwei Seelen geheimnigvoll begegnen und beren magischer Zauber gewöhnlich das ganze fernere Leben durch= schimmert. Mein Fräulein, — sprach der Arzt, wie befinden Sie sich ?" "Ich bin sehr müde, wo bin ich, mein Herr, und wie lange bin ich schon da ?" — "Sie befinden fich seit acht Tagen hier im Spitale

Bourtales, wohin man Sie in bewußtlosem Zustande gebracht hatte. Ich bin Ihr Arzt und hoffe, Sie werden bald hergestellt sein, was mir doppelt angenehm ist,

mein Fraulein."

Bei ben letten Worten nahmen die schönen Augen des jungen Mannes einen unaussprechlich zärtlichen Ausdruck an, so daß Margreth ihr Herzblut abermals warm auf ihre Wangen treten fühlte. Sie erwiederte nichts, wohl aber suhr jener mit seiner sympathischen Stimme fort: "Ich glaube ja Sie zu kennen, — Sie suchten Eecile Grenaud und Ihr eigener Name lautet Margaretha Frohmund, während meine Wenigkeit sich Emil Grenaud, Cecilens Bruder, nennt. — Habe ich errathen?"

Margareth schluchzte. Das war zu viel des Glücks. "D — Cecile, nicht wahr Cecile befindet sich auch hier in Châtel — es ist nicht wahr, daß sie in Paris ist?"

"Sie wird in einer halben Stunde da sein zu ihrer gewöhnlichen Visite. Sie kam die Zeit her täglich, Morgens und Abends. Sie war allerdings noch ein Jahr in Paris, aber nun schon seit Monaten wieder

in unferer Baterftabt.

"Mein Gott, mein gütiger Gott, wie danke ich Dir", betete Margareth aus Herzensgrund mit zum Himmel gerichtetem Blicke. In diesem Augenblicke öffnete sich behutsam die Thüre und — im nächsten Augenblicke lagen sich die beiden Freundinnen in den Armen. "Mein armes, gutes Gretchen, so sprich endlich, was ist Dir widersahren, daß Du in einen solch' bedauernszwerthen Zustand gerathen bist", fragte Cecile. Ein schmerzlicher Schatten flog über Margareths weiße Stirn, sie wollte sprechen. Doch der junge Arzt legte warnend den Finger an den Mund. "Kuhe nun, die Krankeistnochschwach. Gehnun bald wieder, Schwester, beruhigen Sie sich, Fräulein, bald werden Sie gesund und munter in unser Wohnung, unter dem Dache treuer Freunde sein."

Margareth fing noch einen ber zärtlichen Blicke auf, bann schloß sie gehorsam ihre Augen. Der Arzt betrachtete die Ruhende noch ein Weilchen, die Freude schien einen holdverklärenden Reiz über die seinen Züge ergossen zu haben. Ein sanstes Lächeln auf dem hübschen Munde entfernte sich Doktor Grenaud.

Bier Wochen später. Margareth hatte das Spital verlassen und war nach der Stadt in die Wohnung der Geschwister Grenaud übersiedelt. Gecile hatte hier ein eigenes, größeres Puhwaarengeschäft errichtet, dem sie mit Fleiß und Geschick vorstand, während ihr Bruder

Emil, nachdem er sich ben Doktorhut errungen, als geschickter Spitalarzt praktizirte. Margareth hatte sich so ziemlich erholt und Cecile war stolz und glücklich, bie geliebte Jugendfreundin als erste Garniseuse in ihrem hübschen Geschäfte behalten zu können.

Eines Abends, als die beiden Freundinnen einzig in ihrem traulichen, mit Comfort eingerichteten Wohnzimmer saßen und alte Erinnerungen auffrischten, sagte Gecile nach einer entstandenen Pause plöhlich: "Gretchen, erzähle mir doch den Traum, den Du in der vorhergehenden Nacht vor Deiner heimlichen Flucht gehabt hast und von dem Du gesagt, daß dieser Traum Dich belehrt, daß es ein Glück gebe, das Dein Verlobter Dir nie, nie hätte bieten können."

"Habe ich wirklich bes Traumes erwähnt, meine Liebe? ich wußte es nicht mehr, ach, Cecile, ich schame mich fast vor Dir", sagte Margreth, indem die Nöthe

der Verlegenheit ihr Angesicht höher färbte.

"Ja ja, Gretchen, Du hast des Traumes erwähnt und ich lasse Dir nicht Ruh, bis Du mir ihn erzählt hast", rief Cecile eifrig, und siehe, nach einem bittenden Blicke ihrer schönen Augen war Gretchens Widerstand

besiegt, sie begann:

Um Abende war mein Bräutigam bei mir gewesen, und hatte mir beim Abschiede einen Ruß gegeben. Ach, ich hatte immer so einen heimlichen Widerwillen vor berartigen Zärtlichkeiten Antons und mit heimlichem Grauen sah ich der Zeit entgegen, die mich ganz diesen Annäherungen preisgeben würde. Als ich allein war, bachte ich recht lebhaft an Dich, liebe Freundin, und ich gebachte ber Frende, die mir stets Deine Ruffe be= reiteten. Ich holte Deine Photographie und betrachtete lange, lange Dein liebes Bild, Deine großen, fugen Augen. Beseelt von heißer Sehnsucht nach Dir begab ich mich zur Ruhe und schlief endlich ein. Da träumte mir, ich befinde mich auf der Hochzeitsreife, ich befand mich in einer fernen, großenStadt und mir war fehr unerquidlich und ängstlich zu Muthe. Ich vermißte Unton und rief ihn: Unton, Unton, ich febe Dich nicht, wo bift Du?" "Doch, hier bin ich, mein Lieb, was fehlt Dir? gab er zur Untwort, aber mit einer gang andern Stimme. Seltsamerweise erschrack ich gar nicht ob dieser Beränberung, sondern es mar viel eher das Gefühl von Freude, das mich beim Klange diefer so feltsamen, fremden und boch wieder jo bekannt und traut klingenden Stimme burchbebte. Und nun sah ich ben Mann auch vor mir, eine Figur, so wenig die Antons, als die Stimme Antons Stimme gewesen war. Und boch kann ich Dir auch nicht genau sagen, wie er war noch wie er ge=

elleibet war — nur weiß ich — lache mich nur aus, — daß er zweischöne stolze Achseln hatte und ein bräunzliches Gesicht mit sehr angenehmen Zügen und so seurigen und doch so sansten Augen, daß ich mit einem Schauer von Wonne darein blickte. Er richtete so freundliche Worte an mich, wie mir war, als hätte mein Lebetag Niemand so süß zu mir gesprochen, obzgleich ich mich des Inhaltes seiner Worte gar nicht bewußt bin. Mir war, als falle jeder Druck, jede Last von meiner Seele und dieselbe erhebe sich frei, und schwebe in einem Weere voller Lust und Seligkeit. — Als ich erwachte, war mein Gesicht naß von vergossenen Thränen — von Thränen der Wonne. Das süße Traumbild war verschwunden, doch lebte in mir die

Seligkeit der Erin= nerung. Wie dufter und grau erschien mir die Wirklichkeit! Ach Cecile, Dir darf ich ja Alles geste= hen, ich hing an der Traumgestalt und gegen meinen wirtlichen, guten und schönen Bräutigam entstand eine Ab= neigung in mir. 3ch hatte ihn zu lieben geglaubt und hoffte an feiner Seite glück: lich zu werden. Hatte er doch Alles, was eine Frau sich wün=

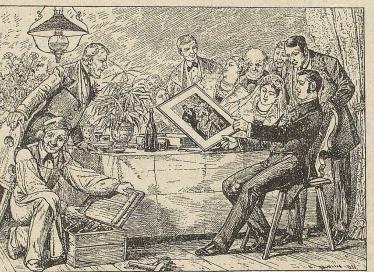
schen mag — was wußte ich von jenem geheimnißvollen Funken der Liebe, den Gott in das Menschenherz gelegt, auf daß nicht äußere Nichtigkeiten allein
den Bund schließen, welcher nicht bloß zwei Leiber,
sondern auch zwei Seelen vereinigen soll? Aber jetzt
war es anders, Cecile; ich begann zu ahnen, daß Gott
mir diesen Traum gesandt habe, um mich zu warnen,
indem er einen Strahl jener Liebeswonne in mein Herz
fallen ließ, welche Gott allein für den Menschen bestimmt, ihn vor dem Thiere zu adeln, eine herrliche,
duftende Blume, eine reine, köstliche Berle, ein süßes
Labsal in all' dem Staube und den Mühen des Lebenskampses."

Das Alles und noch vieles Andere beschäftigte den ganzen Tag über meinen Geift und wo ich ging und stand, sah ich die schönen dunklen, so stolzen und doch so zärtlichen Augen auf mich gerichtet, die der Traum mir vor die trunkene Phantasie geführt."

"Aber Gretchen, — sprach nun Cecile — wie sonderbar das Alles sich anhört, das klingt ja fast wie ein Märchen, bedenke doch, daß dieses schöne Männerbild ja nur ein Gebilde Deiner Phantasie ist und welch' vernünftiges Mädchen wird um eines solchen Wahnbildes wegen seinem Bräutigame davonlausen! Wer sagt Dir denn, ob ein solch' bezaubernder Mann überhaupt auf dem ganzen Erdenrunde existirt und wenn auch, — lieb Gretchen, wo denkst Du hin?"

Eine flüchtige Gluth ber Verlegenheit, ber aber augenblicklich ein gar zartes Lächeln folgte, flog über Margreths Antlitz. "O das weiß ich Alles, meine

Liebe", entgegnete sie dann. "Ich weiß wohl, daß mein Traum feine Pro= phezeiung war, ja noch mehr, ich fann mir fogar feine Ursachen erklären. — Ich wußte mich Braut, ich sah mit leisem Bangen ber Hochzeitsreise entge= gen und bann dann vor bem Schla= fengehen beschaute ich mir noch Dein gelieb= tes Bild, gedachte zärtlichen unserer Freundschaft und ba=



Bogernd, mit einem etwas unfichern Blide, nahm Anton das Bild gur Sand.

her kam es benn, daß mein schönes Traumbild genau Deine prächtigen, schwarzen Augen, Deine sansten, ebenmäßigen Züge erhielt. Aber ich glaube doch, da ein bloßer Traum mir solche Freude bereitete, daß mein Herz auch in Wirklichkeit für ein anderes, größeres Glück fähig und erschaffen sei, als Anton es mir bieten konnte. Das ist der Kern, die Quintessenz meines Traumes. Als dann am Abende meine Schwester mir noch die Sturmfluth ihrer Thränen und ihre Flüche über's Haupt ergoß, da war mein Entschluß bald gesaßt." So schloß nun Margareth ihre Erzählung, indem sie, wie ein wenig erschöpft, ihr Haupt auf die kleine Rechte stützte.

Cecile betrachtete ihre Freundin eine Weile sinnend, dann rief sie halb luftig, halb gerührt: D Du gutes Gretchen, mar' ich nur ein Mann, schau, ich hätte

Dich lieb genug für eine Frau, gaben wir nicht ein hübsches Baar? Schwarz und blond, das paßt, sieh, Dein Anton hat keinen schlechten Geschmack bewiesen."

"Da hast Du gewiß recht, Cecile, ließ sich in diesem Augenblicke Emils sympathische Stimme hören. Mar= gareths erglühtes Gesicht senkte sich, während Cecilens kluge Augen von einem der Beiden zum andern flogen und in blitsichnellem Berftehen aufleuchteten. "Schon, baß Du kommft, Bruder, Du follst Gretchen einigen Ersat bieten für mich — siehe, ich muß gehen, diese nichtsnutige Marie steht nun schon über eine halbe Stunde bei ihrer Rlatschschwester im Laden, statt daß fie an die Befriedigung unfrer Bedürfniffe benkt; Gret= chen, nimm mir's nicht übel, daß ich Dich da bei meinem Herrn Bruder allein laffe; da ja Jedermann fagt, wir zwei Geschwifter seben uns so ähnlich wie ein Gi bem andern, so - so - so kanft Du vielleicht ben Unterschied bes Geschlechts leichter übersehen." Mit einigem Staunen blidte der junge Mann der sich so wortreich entfernenden Schwester nach, die mit schalkhaftem Lä= cheln verschwand.

Die leisen Schatten ber Dämmerung schwebten in das stille, trauliche Gemach und in ihre duftigen, geseinnisvollen Schleier gehüllt nahten dem jungen Menschenpaare die süßesten aller Genien. Die Beiden nußten wohl die Nähe der Himmlischen fühlen, daß sie ihre Unterhaltung alsbald so leise zu führen besgannen, denn es war so stille, daß man beinahe das

Rlopfen der Herzen hörte.

Uls Cecile endlich mit der Lampe und Marie mit dem Nachtessen erschien, wunderte sich erstere, wie ihre Freundin ihr beim Lichte der Lampe so gar schön ersschien. Sie hätte doch wissen sollen, daß das Glück die Menschenzund namentlich die Frauengesichter verschönt.

Bor dem Altare der kleinen Filiale zu Goldwaldern kniete ein Brautpaar. Es waren Anton und Karoline, auf deren Herzensbund der heilige Antonius gnädig herabblickte. — Der weiße Kranz stand so hübsch zu den schwarzen Haaren der Braut, daß sich kein Mensch hätte träumen lassen, daß derselbe eigentlich für ein blondes Haupt bestimmt gewesen war.

Als das junge Paar und die Hochzeitsgäste sich zum Mahle niedersetten, erschien gerade der Briefbote und legte ein Paket mit dem Poststempel "Nouchâtel" vor das Brautpaar und er bat um Unterschrift in sein Postbuch, denn draußen auf dem Hofe befand sich noch eine hölzerne Kiste, auf welche mit schwarzer Farbe eine zerssplitterte Flasche gemalt war. Während Unton rasch

unterschrieb und dem Briefträger einen Platz unten am Tische wies, öffnete Karoline das zierliche Paket mit nervöser Hast. Eine große Photographie kam zum Borschein, welche einen Herrn und eine Dame darstellte. "Margareth, — rief die Braut — siehe Anton, Margareth mit ihrem Verlobten, dem Doktor Grenaud." "Margreth, Margreth, laßt sehen, laßt sehen", rief es da von allen Seiten. Zögernd, mit einem etwas unssichen Blick, nahm Anton das Bild zur Hand. Es zeigte Margreth, wie sie, auf einem Sessel sitzend, ihr glückliches Gesicht zu ihrem Verlobten emporwandte, der, neben ihr stehend, sich mit zärtlicher Geberde über sie beugte, aber seine schönen, dunklen Augen doch dem Beschauer zuwandte.

"Die Margreth schaut einem ja nicht einmal mehr an", sagte er bann mit leisem Schmollen. Doch plötzlich leuchtete sein Auge auf und er rief lustig: "Na, eines freut mich, der dascheint auch ein Schwarzer zu sein, wäre er blond, so müßt' ich fast denken, meine Farbe wäre Schuld gewesen, daß sie fort ist und nicht ein Traum."

Der beiliegende Brief enthielt die herzlichsten Glüdzwünsche Margreths zur Hochzeit und die Kiste eine Unzahl Flaschen echten alten Rebenblutes von Cortaillod.

Der gefundene Augenzeuge. Un Bord eines transatlantischen Dampfers unterhielten sich zwei Reisende, ein Englander und ein Amerikaner. Letterer erzählte, er habe einst in einer Stunde 999 Tauben geschoffen. Der Engländer bemerkte lakonisch : "Weshalb fagen Sie nicht 1000?" Ernfihaft erwiberte der Andere: "Weil ich nicht lügen will!" Um ihn zu übertrumpfen, erzählte nun ber Englanber, er habe auf seinen Reisen einen Mann beobachtet, der von Liverpool nach Boston fast immer neben dem Dampfer geschwommen sei. "Haben Sie selbst dies gesehen ?" fragte der Amerikaner. — "Natürlich, mit biesen meinen Augen." — "Sie machen mich glücklich!" rief ber Amerikaner entzückt, "benn ich muß Ihnen ge= stehen, daß ich selbst dieser unvergleichliche Schwimmer bin. Niemand wollte es mir bis jest glauben, fortan aber werde ich mich auf Ihr Zeugniß berufen!"

Drum eben. Beim Pförtner einer Irrenanstalt flingelt es um Mitternacht. Ehe der Geweckte sich noch erheben konnte, wird die Klingel noch einmal gezogen. Ingrimmig öffnet der Pförtner das Fenster und ruft dem Ruhestörerzu: "Was wollen Siedenn?"— "Aufzgenommen werden!" lautet die Antwort. — "Jeht um Mitternacht, Sie sind wohl verrückt!" ruft der Portier entrüstet zurück.